

Ausführlicher Text,

zu Bertuchs

Bilderbuche

für Kinder.

Ein Commentar für Eltern und Lehrer, welche sich
jenes Werks bei dem Unterrichte ihrer Kinder
und Schüler bedienen wollen.

Verfasser

von

G. Ph. Funke.

Neunter Band,

welcher Tafel I — 50 oder Heft LXXXI — XC des Bilderbuchs
begreift.

Weimar

im Verlage des Landes - Industrie - Comptoirs 1805.

Ein und achtzigster Heft.

I. Tafel.

Große vierfüßige Säugethiere.

Das Rhinoceros oder Nashorn.

Unter allen Wissenschaften macht in unsern Tagen wohl keine einzige so große und schnelle Fortschritte, wie die Naturgeschichte. Jeder Freund dieser vortrefflichen Wissenschaft wird es sich daher angelegen seyn lassen, die neuen Entdeckungen in derselben kennen zu lernen. Seitdem in dem ersten Hefte des Bilderbuches eine Abbildung und in dem ersten Bande des Kommentars eine Beschreibung von dem Rhinoceros geliefert wurde, hat man in der Naturgeschichte dieses merkwürdigen Thieres Man-

4 LXXXI. Heft. Taf. I. Große vierf. Säugeth.

ches zu berichtigen gefunden. Man hat aber auch seitdem viel richtigere Zeichnungen und Abbildungen von demselben erhalten. Wir bitten unsere Leser, die hier gelieferten neuen Darstellungen mit der ältern zu vergleichen. Was den Kommentar betrifft, so darf man hier nur Ergänzung des frühern erwarten.

Die merkwürdigste Berichtigung in der Naturgeschichte des Rhinoceros ist unstrittig, daß man nun zwei Gattungen als völlig spezifisch verschieden annehmen kann. In dem frühern Kommentare sind zwar zwei Verschiedenheiten erwähnt; aber noch nicht als Gattungen betrachtet worden.

Fig. I. Das Afrikanische Nashorn.

(Rh. Africanus.)

Einige Naturforscher nennen diese Gattungen auch die zweihörnige (bicornis); allein die andere hat hinter dem größern gleichfalls noch ein zweites, obgleich viel kleineres Horn. Das Afrikanische Einhorn unterscheidet sich hauptsächlich auffallend durch den Mangel der Vorder- oder Schneidezähne, welche als bleibender Gattungscharakter anzusehen sind. Es bewohnt das südliche Afrika, insonderheit die Gegenden nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Ehemals war es selbst in der Nähe dieses Vorgebirges nicht sel-

ten; nun aber, da sich die Holländischen Kolonisten immer weiter ausgebreitet und das Thier mit dem Feuerge-
wehrr zu arg verfolgt haben, hat es sich tiefer landein-
wärts gezogen. Durch neuere Reisende ist uns dieses
Thier näher bekannt geworden.

Die Größe des Afrikanischen Nashorns hängt von
seinem Alter ab. Das kleinste von denen, welche
Sparmann maas, war von der Nasenspitze bis zum
Anfange des Schwanzes $11\frac{1}{2}$ Fuß lang, 7 Fuß hoch und
in der Mitte betrug sein Umfang 12 Fuß. Der Kopf
gleicht einem Schweinskopfe, den Rüssel abgerechnet;
denn die Schnauze läuft spitzig, wie bei den Schildkrö-
ten aus, und die plumpe Oberlebbe ragt vor der untern
etwas hervor. Die kleinen Augen liegen, wie beim
Schweine, tief im Kopfe, und die beiden Hörner über
der Nase stehen fast gerade aufgerichtet, doch etwas hin-
terwärts gehogen. Beide sind in Rücksicht ihrer Gestalt
und Größe gar sehr verschieden; das Vorderer fast immer
um den Drittheil länger. An dem oben erwähnten,
von Sparmann gemessenen Nashorn betrug die
Länge nur 1 Fuß und der Durchmesser an der Wurzel
5 Zoll. Größere Thiere haben aber auch ein 12 Fuß
hohes Vorderhorn. Die Gestalt beider kommt mehr mit
einer Weinflasche, als einem Horne überein. Das Weib-
chen zeigt in Rücksicht der Hörner keine Verschiedenheit
vom Männchen. Die Masse, woraus die Hörner ge-

6 LXXXI. Heft. Taf. I. Große vierf. Säugeth.

bildet sind, besteht aus parallellaufenden hornartigen Fibern, welche unterhalb mit ihren starren Spigen hervorstecken, und die Oberfläche rauh machen, so daß sie wie eine Bürste anzufühlen sind: die obere dünnere Hälfte ist dagegen so glatt, wie an den Hörnern des Rindviehes. Der Abstand zwischen dem Vorder- und Hinterhorne beträgt nur 2 Zoll. — Daß das Nashorn die Hörner bewegen könne, bestätigen neuere Erfahrungen. Le Vaillant verschob sie mit der Haut hin und her. Das Thier ist aber auch im Stande, dieselben mittelst eines starken Muskels so fest zu halten, daß sie unbeweglich stehen. Dies geschieht im Zorne und überhaupt wenn das Thier gereizt wird, und dann ist es ihm Kleinigkeit, mit seinem Vorderhorne tiefe Furchen in die Erde zu reißen, und beträchtlich schwere Steine damit fort zu schleudern.

Was die Haut des Afrikanischen Nashorns betrifft, so ist sie bei weitem so runzlicht und panzerähnlich nicht, wie bei dem Asiatischen oder einhörnigen Nashorne, sondern fast überall glatt anliegend, wie beim Elephanten; nur auf den Schultern, an den Seiten und am Hintertheile bemerkt man einige schwache Runzeln. Bei alledem darf man jedoch die Haut nicht glatt nennen; sie ist vielmehr rauh und mit Buckeln bedeckt; besonders bei größern Thieren. Sparmann fand sie auf dem Rücken anderthalb Zoll dick und an den Seiten etwas dicker.

Oberhalb sieht sie aschgrau, unten am Bauche aber fleischfarben aus. Der 3 Fuß lange und 1 Zoll dicke Schwanz ist nach dem Ende hin verdünnt. Nur auf demselben, so wie an den Ohren und um die Hörner erblickt man einige borstenähnliche Haare; sonst ist die Haut überall fahl.

Das von Sparmann erlegte bereits erwähnte war so schwer, daß es 5 Mann nicht fortziehen konnten. Bei der Zergliederung fand Sparmann die Zunge weich, und es ist also falsch, daß das Nashorn damit die Hand des Menschen wund lecken könne. Die innern Theile kommen mit den des Pferdes überein. Es ist kein wiederkäuendes Thier, wie man sonst geglaubt hat. Seine Nahrung besteht in Vegetabilien. Der Auswurf gleicht dem von Pferden. — Daß das Nashorn gar keine Stimme habe, ist falsch; Le Vaillant hörte es nach der Verwundung ein fürchterliches Geschrei ausstoßen. Es liegt am Tage still, und geht des Nachts seinen Geschäften nach. Sehr gern wälzt es sich in Sümpfen und Morästen. Von seiner Fortpflanzungsweise ist wenig Zuverlässiges bekannt; doch steht zu vermuthen, daß sie eben so, wie bei andern großen vierfüßigen Säugethieren, erfolgt. Daß das Afrikanische Nashorn es war, welches die alten Römer in ihren Kampfspieleen brauchten, leidet keinen Zweifel; denn man sieht es schon aus den Abbildungen auf alten Denkmälern.

Fig. 2. Das Nashorn von Sumatra.

Der Engländer William Bell fand auf der Insel Sumatra in Ostindien ein Nashorn, welches zwar in vielen Stücken mit dem Asiatischen übereinkommt; dennoch aber durch die Hörner verschieden ist. Das, was Bell beschreibt, war noch nicht ausgewachsen. Es hatte die Gestalt eines Schweins und eine bräunliche Aschfarbe, die am Unterleibe ins Schmutzigeleischfarbene fiel. Von den beiden Hörnern, welche schwarz aussahen, stand das größere unmittelbar über der Nase, war 9 Zoll lang, sehr spitzig und zurückgebogen; das hintere kleinere aber maß nur 4 Zoll in der Länge, hatte eine etwas breite pyramidalische Form, und stand über den Augen. Beide waren am Hirnschädel befestigt, und man bemerkte keinen Muskel, der sie in Bewegung hätte setzen können. An dem dicken kurzen Halse war die Haut sehr runzlicht und faltig, und eine große linienförmige Falte lief auch von der Schulter nach der Brust herab. Außerdem fanden sich nur noch hie und da einige Runzeln und Falten. Die rauhe, dünne Haut trug schwarze Haare. Die Größe des Thieres war viel unbeträchtlicher, als die des Afrikanischen Nashorns.

Da das Rhinoceros von Sumatra in so vielen Stücken mit dem Asiatischen oder einhornigen übereinkommt, in andern aber wiederum von demselben abweicht, so läßt sich noch nicht entscheiden, ob man es als eine

Fig. 2. Das Nashorn von Sumatra. 9

besondere Gattung anzusehen habe, oder ob es nur Spielart des Asiatischen sey. Wäre das erstere, so hätten wir drei Gattungen Nashörner.

Zur Naturgeschichte dieser Thiere überhaupt gehört noch der merkwürdige Umstand, daß man in nördlichen Ländern, wo jetzt kein Nashorn lebt und leben kann, z. B. am Harze und im Gothaischen bei Burgtona, Knochen von ihnen findet; ja daß man im J. 1772 im sandigen Ufer des Witimflusses, welcher unterhalb Jakuzk im 64sten Grade nördlicher Breite in die Lena fällt, ein ganz unverkehrtes Nashorn mit Haut, Sehnen und einigem Fleische fand, welches in dem fast immerwährend gefrorenen Boden sich unverweset erhalten hatte. Der Kopf dieses Thieres findet sich noch im Petersburger Museum. — Brachten Ueberschwemmungen diesen Bewohner eines warmen Himmelsstrichs nach jener beiseiten Polargegend, oder stand einst die Axe der Erde senkrecht auf ihrer Bahn, so daß Nashörner und Elephanten da wohnen konnten, wo ewiges Eis jetzt den Boden fesselt? — Diese Frage ist schwer zu beantworten.
